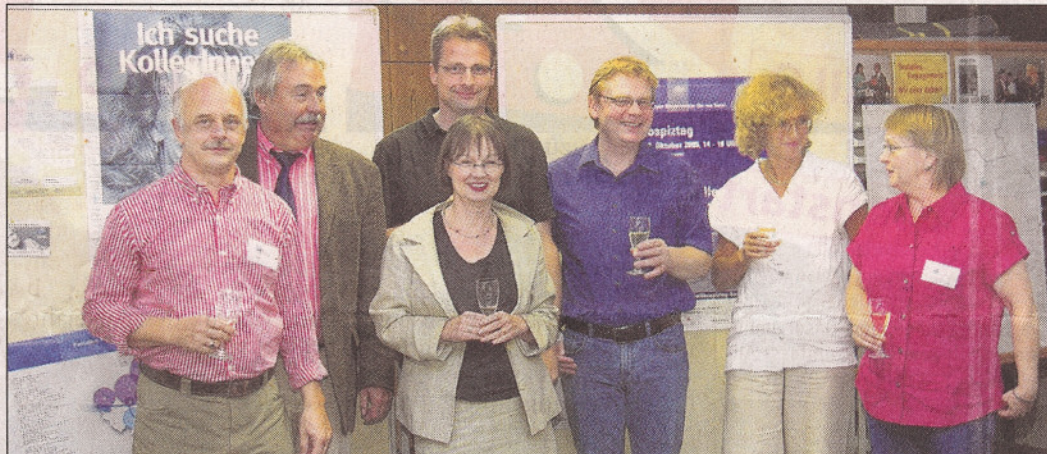


# Zu Hause sterben: Diakonie und Ärzte unterstützen Patienten und Angehörige

LANGENHORN (sn). „70 Prozent der Menschen möchten zu Hause sterben. Die Wirklichkeit ist, 70 Prozent beenden ihr Leben im Krankenhaus“, das war für Dr. Stephan Merten Grund genug, sich als Palliativ-Mediziner ausbilden zu lassen.

Palliativmedizin, die lindernde Behandlung unheilbar Kranker, ist auch ein Schwerpunkt der Diakonie-Zentren Langenhorn und Rahlstedt. Gemeinsam mit Dr. Merten und den beiden weiteren Palliativ-Medizinerinnen Dr. Marianne Claus und Ulrike Kunze hoben sie in der vergangenen Woche das PCT, das „Palliativ Care Team - Hamburger Norden“ aus der Taufe. Rüdiger von Brocke, Geschäftsführer der Sozial- und Diakoniestation Langenhorn, erklärt, warum das neue Team für die Versorgung Schwerstkranker so wichtig ist: „Zum einen ist da der Patient, zum anderen gibt es meist zusätzliche Probleme in der Familie. Dafür braucht man ein breites Netzwerk.“

In der Regel werden diese Patienten vom Hausarzt be-



Pflegedienste und Ärzte wollen gemeinsam Sterbende zu Hause betreuen. Das PCT ist zusammen für 250 000 Menschen in Hamburgs Norden im Einsatz. Foto: sn

treut, kurz vor dem Tod jedoch oft ins Krankenhaus eingewiesen, weil Hausarzt und Angehörige die Situation allein nicht bewältigen können. Mit ausgebildeten Spezialkräften können diese Menschen ihre letzten Tage zu Hause verbringen. „Die medizinische Versorgung in den letzten Tagen vor dem Tod ist im Krankenhaus nicht besser“, betont Dr. Claus. „Im Gegenteil.“

Der Hausarzt kann für Patienten mit unheilbaren Er-

krankungen und besonderen Problemen mit einer speziellen Verordnung das Palliativ-Team hinzuziehen. Mediziner und Pflegekraft beschließen beim ersten Besuch gemeinsam mit Patient und Angehörigen nötige Maßnahmen und innerhalb von zwei Tagen entscheidet der medizinische Dienst der Krankenkassen, ob das Team so arbeiten darf.

„Das wird jetzt an die Hausärzte kommuniziert und zunehmend auch ak-

zeptiert“, sagt Dr. Merten, der sich als Ergänzung zum betreuenden Hausarzt versteht. Dazu hat er sich in einer Zusatzausbildung weiterqualifiziert, ebenso sind die Pflegekräfte in 160 Stunden speziell auf diese Aufgabe vorbereitet worden.

Dr. Stephan Merten ist optimistisch: „Wenn wir es schaffen, das Sterben aus dem Krankenhaus zu bekommen, ändert sich auch der Umgang mit dem Sterben.“